

Kapitel 1

Das blaue Band der Autobahn spulte nun schon seit zehn Stunden unter uns ab. So langsam kamen wir zur Überzeugung, dass nun eine Pause angebracht wäre. Jeder rutschte schon seit einiger Zeit mit dem Allerwertesten auf dem doch schon ausgesessenen Gestühl unseres alten Golfes hin und her. Die Rückenlehne etwas in Neigung zu bringen war nicht möglich. Der Wagen war einfach zu voll geladen. Also saßen wir seit oben angegebener Zeit wie zwei preußische Offiziere, kerzengerade und ohne ein Laut des Klagens. Endlich erschien das blaue Raststättenschild. Gas weg und auf den Parkplatz, Türen auf und mit einem nicht ganz schwungvollen Sprung hinaus aus dem Wagen. Nun folgte die Zeremonie, die jeder absolvierte, der längere Strecken hinter sich hat. Dehnen, strecken, stöhnen und so aussehen, als ob einem das gar nichts ausmacht. Na ja, lässig gingen wir in die Raststätte, orderten Kaffee ... und setzten uns hin. Tat richtig gut, mal wieder zu sitzen. Nutzen wir die Zeit der Pause, um uns kurz bekannt zu machen.

Wir, das sind ich und mein, in Zukunft zu betreuender Jugendlicher namens Philip. Ich hatte ihn in Norddeutschland aus einer stationären Betreuung abgeholt, nachdem er sich bereit erklärt hatte, mit mir und meiner Familie nach Italien zu ziehen.

Diese Art der Betreuung, Jugendlichen im Ausland eine Möglichkeit der Verhaltensänderung zu geben, wird seit geraumer Zeit von einigen Trägern praktiziert. Ich hatte mich beworben und nach längeren Gesprächen mit der Leitung wurde ich angenommen. Nach der Zuweisung eines Jugendlichen musste alles sehr schnell gehen, so dass meine Familie erst später nachkommen konnte.

Diese Tätigkeit im Ausland erfordert ein hohes Maß an Selbstständigkeit, Verantwortungsübernahme und nicht zu letzt ein Zusammenwirken von pädagogischer Flexibilität sowie ein großen Anteil praktischer Lebensbewältigung. Im weiteren Buch wird noch viel von dieser Symbiose zu berichten sein.

Der Kaffee war nicht besonders gut, die zigste Zigarette dazu schmeckte eigentlich auch nicht,

die Brötchen war zäh, dafür war alles ordentlich teuer.

„Wo sind wir hier eigentlich? Ich habe einige Zeit gedöst.“ fragte Philip mich.

Ich schaute ihn an. Er hatte nicht gedöst, sondern fest geschlafen, wobei er alle drei Minuten mit dem Kopf an die Scheibe fiel.

„Kurz von München“, erwiderte ich, „Sind noch etwa 159 km bis zur Grenze.“

„Hm, ach ja?“

„Ja.“

„Das ist schön.“

So ganz sicher war ich mir nicht, ob ich das verstanden hatte.

„Ja schön ist das, aber was eigentlich?“

„Was?“

„Na, was daran schön ist, dass wir dann in Österreich sind?“ fragte ich. Eigentlich hatte ich kein Interesse daran zu erfahren, was in Österreich schön ist, aber durch dieses tiefgreifende Gespräch kamen wir schneller zu unserem Auto.

„Ist mir doch egal“, antwortete Philip, eigentlich auch sehr lustlos.

Also beschloss ich, nachdem wir wieder auf der Autobahn waren einige ernsthafte Themen

anzuschneiden. Schließlich ist man Pädagoge und Wissensvermittlung kann nie schaden, dachte ich.

„Kurz hinter München kannst Du bei diesem Wetter schon die Alpen sehen“, dozierte ich.

„Hm.“

„Wunderschönes Panorama.“

„Ach ja.“

„Ja.“

So geht es also nicht, mal eben geographisches Wissen zu vermitteln, zumal ich wusste, dass Philip nicht dumm war.

„Wusstest du, dass die Alpen jünger sind als der Harz.“

Zweifelsohne hatte ich jetzt sein Wissensdurst angeregt.

„So?“ antwortete Philip, nicht ohne erkennen zu lassen, dass es wichtigeres auf dieser Welt gab.

„Man kann das sehr gut an den noch spitzen Bergen erkennen. Hier hat die Eruption, also der Einfluss von Wind und Wetter, noch nicht die Spuren hinterlassen, wie zum Beispiel beim Harz“, wusste ich zu berichten.

Kurze Pause. Mich beschlich der Verdacht, dass ihm das eigentlich egal sei, aber er wollte

nun auch mal was zum Thema sagen, vielleicht um mich zu beruhigen:

„Ist schon interessant, die Erdgeschichte boa, hast du den gesehen, ein 911er, los, häng dich da hinter. Ha, kannst du wohl nicht.“

Na ja, sinnierte ich, Erdkunde ist nicht jedermanns Sache, aber das bekommen wir schon hin.

Zu dem Programm im Ausland gehört eine regelmäßige Beschulung, die den Jugendlichen, die in der Regel Schulverweigerer sind, die Möglichkeit eröffnet, den Hauptschulabschluss nachzuholen.

„Kannst du mir mal sagen wie ich mit einem vollgepackten 55 PS Golf gegen einen 911er ankommen soll?“

„Gar nicht, es sei denn er parkt! Sag mal, was hat der eigentlich für eine Maschine drin?“ fragte Philip.

Gewitztes Kerlchen, voll erwischt. Wir kannten uns zwar erst kurz, aber meine Leidenschaft für Autos hat er schnell erkannt. Nun hatten wir endlich ein tragendes Thema. Ich hielt mein

Wissen nicht zurück, auch eingedenk der Tatsache, dass Philip davon profitieren konnte. Man muss das nur technisch erklären, Hintergründe klar machen. Warum werden solche Autos gebaut, wer fährt sie, usw.

Nach circa fünfzehn Minuten war ich mit den größten Erklärungen fertig und erwartete nun weitere Detailfragen.

„Boa, da drin mit einer Frau und dann so richtig abfahren lassen, das schockt“, frohlockte Philip.

Nun gut, er ist erst fünfzehn Jahre alt, das kommt alles noch ... mit der Technik und der Vernunft und dem Verständnis und, und, und, redete ich mir ein.

Mittlerweile waren wir kurz vor der Grenze nach Österreich. Ich erwartete Grenzkontrollen. Noch gab es ja keine EU- freie Durchfahrt. Wir wurden aber durch gewunken und waren im schönen Österreich.

„Hier ist auf der Autobahn nur 130 erlaubt und eine Vignette brauchen wir auch noch“, wusste Philip zu berichten.

Die Äußerung 130 kam grinsend herüber, wohlwissend, dass ich bergauf kaum 120 schaffen konnte.

„Weiß ich, bei der nächsten Raststätte besorgen wir uns so ein Ding“, murmelte ich.

Viele Jugendliche, die ins Ausland gehen, gelten als schwererziehbar, aggressiv und lernunfähig. Betrachtet man die Biografien dieser jungen Menschen, scheint es auch kein Wunder. Als Produkt gescheiterter Beziehungen, Folgen von Drogenmissbrauch der Eltern oder Hilflosigkeit der Eltern, haben diese Menschen Mechanismen entwickelt, die es ihnen möglich macht, in Heimen zu überleben.

Erziehung im eigentlichen Sinne, konnten sie selten erfahren. Familienstrukturen, die hilfreich sind in einer schwierigen Phase der Entwicklung, waren nicht vorhanden oder in sich nicht gefestigt. Hier liegt einer der Hauptaufgaben der Arbeit. Dem Jugendlichen einen Orientierungsrahmen zu geben, damit er in der Lage ist, sein Leben zu ordnen, sein Verhalten zu ergründen und zu ändern.